

CLAUDIA SCHMÖLDERS

Elsie Butler's Tyranny

Grundriss eines Klassikers

- 1 Thomas Mann: Briefe an Jonas Lesser und Siegfried Trebitsch 1939–1954, Frankfurt /M. 2006, 16.11.48.
- 2 Walter Muschg: Germanistik? In memoriam Eliza M. Butler, in: *Euphorion* 59 (1965), S. 18–45.
- 3 Die Erstausgabe erschien bei Cambridge University Press: die Paperback Ausgabe 1958, ein Jahr vor ihrem Tod. Ein Nachdruck erschien 2012, offenbar im Zuge der deutsch-griechischen Spannungen anlässlich der Finanzkrise. Vgl. Thomas Meany: Half-finished People. On The Tyranny of Greece over Germany by E. M. Butler, in: *London Review of Books*, 34, Nr.19, Oktober 2012.
- 4 Leider erlaubt die Archivlage nur wenige Einsichten, denn Butlers Nachlass wurde dramatisch entkernt. Die wenigen persönlichen Papiere liegen bei I.B. Horner →

I.

Mit einem einzigen Buch wurde sie berühmt, mit der Dissertation immerhin bei der Fachwelt anerkannt; über die anderen elf Werke wird in der Regel ein nicht immer freundlicher Mantel des Schweigens gelegt. Thomas Mann nannte sie «eine rechte Pest»,¹ sie hatte seinen *Dr. Faustus* kritisiert, und ihr berühmtes Buch wurde alsbald in Deutschland verboten. Erst der Schweizer Germanist Walter Muschg schrieb Jahre nach ihrem Tod einen flammenden Nachruf und nannte sie eine der besten englischen Vertreterinnen ihres Fachs.² Die Rede ist von Eliza Marian Butler (1895–1959), auch «Elsie» genannt, Autorin eines Werkes namens *The Tyranny of Greece over Germany* von 1935. Die etwas langatmig untertitelte *Study of the influence exercised by Greek art and poetry over the great German writers of the eighteenth, nineteenth and twentieth centuries* erregte allgemein Aufsehen,³ nur über die Motive der Entstehung wissen wir bis heute nichts oder fast nichts.⁴

Obleich weder Gräzistin noch Archäologin noch Historikerin sondern eben Germanistin, hatte Butler eine Art maligner Ideengeschichte verfasst. Sie reichte von Winckelmann bis Stefan George und erprobte an Figuren wie Lessing, Goethe, Schiller, Hölderlin, Heine, Nietzsche, Spitteler und George eine ideologiekritische These, die Jahrzehnte später von Georg Lukács hilflos imitiert wurde. Die nicht ganz neue These der Irin besagte, dass die deut-

schen Intellektuellen seit Luther an einer Art Mangelerscheinung litten, weil mit der Reformation nicht nur bestimmte sakramentale Figurationen und seelische Register verschwunden, sondern auch der Himmel der Heiligen ausgestorben sei. Diese Lücke sollte trotz Kants philosophischem Rigorismus der Hellenismus mit seiner polytheistischen Farbigkeit füllen, mit seinem Sinn für das Schöne wie für das Schreckliche, kurz, das «griechische Wunder» mit all seiner Kunst und Literatur, Politik und Wissenschaft, nicht zuletzt auch Religion. Johann Joachim Winckelmann, so die These, hatte diesen deutschen Sonderweg mit seiner Schrift über die *Nachahmung der griechischen Werke* (1755) eingeschlagen, er hatte das deutsche Denken philhellenisch angeregt, wenn nicht verführt und auf Jahrhunderte hinaus regelrecht versäult.⁵ Und doch hatten die meisten seiner gelehrigen Schüler nichts warmherzig Menschliches von ihm oder Hellas gelernt, nur kalte Symbolik oder fühlloses Dionysiertum. Erst recht die Pseudohellenistik in und neben der NS-Bewegung entstellte das blendende deutsche Ideal von Grund auf. «How had its gospel of universal ›Humanität‹ been worsted by Nazi ideology»,⁶ klagte Butler 1935, bevor sie das Thema fallen ließ und sich vor allem mit Rilke und Goethes Faust beschäftigte.

Butlers Buch von 1935 war das exzentrische Werk einer exzentrischen Autorin. 1885 in eine irische Großfamilie in Bardsea (Lancashire) geboren, wuchs Elsie, mit Hang zum Okkulten, unter sieben Geschwistern auf. Der Vater, ein deutschfreundlicher Schwerindustrieller, schickte sie nach Hannover zur Schule. Dort und später in Bonn lernte sie Deutschland in Gestalt seiner Lehrer und Professoren hassen, blieb aber lebenslang dieser Sprachkultur verfallen. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs war sie in Newnham, dem weiblichen Cambridge, wo damals die allseits verehrte Newnham-Gräzistin Jane Harrison zum Patriotismus aufrief und zum Studium der russischen Sprache. Elsie erhielt von ihr einen offenbar unvergesslichen Unterricht. Als mehrsprachige Krankenschwester begleitete sie einen Hilfstransport über Russland bis an die mazedonische Front, mit grausamen Erlebnissen, wie man den Briefen und der Autobiographie entnehmen kann.⁷ Eine Malaria zwang sie 1918 zur Rückkehr nach Newnham. Als gelernte Deutschlehrerin erhielt sie hier eine Dozentur, die sie ingrimig

→ in Cambridge, darunter Briefe aus dem Jahr 1919 von der mazedonischen Front. Vieles muss also Vermutung bleiben.

5 Zahlreiche Autoren haben sich inzwischen mit dieser Ideengeschichte befasst; hierzulande am ausdauerndsten wohl Evangelos Konstantinou; sonst vor allem Suzanne L. Marchand: *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany 1750-1970*, Princeton UP 1996, die Elsie Butler prominent erwähnt, wie zuletzt auch Wolf Lepenies: *Kultur und Politik. Deutsche Geschichten*, München und Wien 2006.

6 E. M. Butler: *Paper Boats*, 1958, S. 126.

7 Ich danke James Bowman für Recherchen und für Kopien aus dem Archiv Horner, sowie Andrea Meyer Ludowisy von der London University.

8 Eliza M. Butler: *The Saint-Simonian Religion in Germany. A Study of the Young German Movement*, Phil. Diss. 1926.

9 Bowman hat nachgewiesen, wie subjektiv und ungenau *The Tempestous Prince* (1929) dann schließlich ausfiel; mehr eine erratische Liebeserklärung als eine gerechte kulturhistorische Studie. Vgl. *Presenting the Prince: The Fortunes of Hermann von Pückler-Muskau and his British Biographer*, in: *Oxford German Studies* 43, 2, S. 107-124.



Abb.1
Eliza Marian Butler
(1895–1959), Irin, Schlaf-
wandlerin und Ideologie-
kritikerin des deutschen
Philhellenismus

annahm, denn eigentlich hasste sie das Unterrichten. Erlösung brachten ein Stipendium und der Rat ihres väterlichen Freundes J.G. Robertson, Germanist in London, über den Saint-Simonismus im Jungen Deutschland zu forschen. So lernte sie Heinrich Heine kennen und lieben; ihr bis heute zitiertes Standardwerk erschien 1926.⁸ (Abb. 1)

Der Zufall bescherte ihr damals einen Archivfund in der Berliner Staatsbibliothek: 50 Mappen mit Originalbriefen und Tagebüchern des Fürsten Pückler-Muskau. Sie verliebte sich auf der Stelle in diesen exzentrischen Deutschen, den Gartenkünstler, spielsüchtig, vielsprachig und reiselustig wie sie selber und okkultistisch angehaucht, ein Magus, wie sie meinte.⁹ Die Fachgenossen kritisierten Butler, und also wollte sie schließlich statt Germanistin lieber Dichterin werden. *Sheridan: a Ghoststory*, hieß ihr nächstes Buch von 1931 über den irischen Dramatiker, huldigte in Romanform erneut dem Okkultismus um 1800, damit indirekt auch ihrem eigenen, und wurde erneut verrissen.

Nichts, oder fast nichts lässt in den Jahren zwischen 1925 und 1935 ein Interesse am deutschen Philhellenismus erkennen; nur ein Kurs in ihrem Curriculum 1932 über Hölderlin und Spitteler lässt rückblickend stutzen. Ansonsten steht Elsie Butler seit 1926 eher der indischen Kultur näher, ist liiert mit der Indologin Isalene

PLATE I



Faust sees the sign of the Macrocosm

RITUAL MAGIC

BY

E. M. BUTLER

*Schröder Professor of German in the
University of Cambridge*

CAMBRIDGE

AT THE UNIVERSITY PRESS

1949

Blew Horner (1896–1981), die als Bibliothekarin am College wirkte und später ein hohes Renommé als Pali-Spezialistin und Buddha-Übersetzerin errang. Goethes 100. Todestag 1932, eine gute Gelegenheit, lässt Butler ungenutzt verstreichen. Erst am 8. März 1934 hält sie vor der Englischen Goethesellschaft im King's College eine Rede über *Goethe und Winckelmann* und legt darin, nicht eben überraschend, den Akzent auf die Rolle des Dämonischen.¹⁰ Aber wie kam Butler zu ihrem Thema, das schon ein Jahr später zu einem ganzen Buch angewachsen war?

Zwei oder drei denkbare äußere Anlässe könnten für ihre heimliche Hinwendung zum Griechenthema Pate gestanden haben. Zum einen der Tod der höchst verehrten Jane Harrison 1928, die

Abb.2

Elsie im Kampf mit den Dämonen, Frontispiz zu «Ritual Magic», Cambridge 1949

- 10 Eliza M. Butler: Goethe and Winckelmann. In: Publications of the English Goethe Society N.S. vol. X. 1934, S. 1–22.
- 11 Erst 1974 wurde man in Deutschland auf Harrison aufmerksam, vgl. Renate Schlesier: Kulte, Mythen und Gelehrte. Anthropologie der Antike seit 1800. Frankfurt/M. 1994.
- 12 John George Robertson: The Gods of Greece in German Poetry. Taylorian Lecture, Cambridge 1924.
- 13 Alice Gardner, a. a. O., S. 11.
- 14 George Santayana: Egotism in German Philosophy, London & Toronto 1916.
- 15 Butler: Paperboats, a. a. O., S. 126
- 16 Geradezu fieberhaft schrieb etwa Richard W. Livingstone Bücher über den griechischen Genius, zwischen 1912 und 1938 fast alle zwei Jahre.

natürlich in Newnham nicht nur Russisch unterrichtet, sondern vor allem aufsehenerregende Bücher über die Ritualwelt der Hellenen verfasst hatte. Ihr Buch *Themis: Social Origins of Greek Religion* von 1912 war gerade neu aufgelegt worden;¹¹ Butlers Vortrag könnte eine Hommage an die Lehrerin gewesen sein. Der zweite Anlass war womöglich ein zweiter Tod, denn 1933 war auch ihr Doktorvater J. G. Robertson gestorben, der seine eigene Antrittsvorlesung 1924 den *Gods of Greece in German Poetry* gewidmet hatte.¹² Mit Robertson kam übrigens nach der deutschen Niederlage von 1918 eine versöhnliche Stimme im Streit um die deutsche Seele zu Wort. Zwar hatte die spätere College-Biographin Alice Gardner schon im Oktober 1914 eine Art Brandrede gehalten: *Our Outlook as Changed by the War* und darin die Newnham Community vor einem «unreasonable disparagement of our mental and spiritual debt to the Germans» gewarnt.¹³ Aber Gardners Worte blieben öffentlich ungehört, und Butler dachte ohnehin das Gegenteil. 1916 schrieb George Santayana sogar ein Pamphlet über *Egotism in German Philosophy*,¹⁴ aus dem Butler später zitieren würde. Als gelernter Schlafwandlerin seit Kinderzeiten war ihr sein Vorwurf an Goethes ästhetischen Hellenismus als «moral sleepwalking» vollkommen einleuchtend.¹⁵ (Abb. 2)

Robertson dagegen hatte freundlich über die deutschen Denker und Dichter im Banne Griechenlands gesprochen. Anders als Butler konzidierte er, dass zwar schon mit Winckelmann und Lessing humaner Geist in diese Idee gekommen sei, wirklich blutvolles Leben aber doch erst mit Herder. War es also denkbar, dass die beiden Todesfälle, die Elsie Butler unmittelbar und von Herzen berührt haben müssen, sie zugleich auch aus Denkwängen entließen? Sie musste das Hellenentum nicht mehr verteidigen, wie noch immer in Deutschland und übrigens auch in England üblich.¹⁶ Ihr Buch über die *Tyranny of Greece* bewegte sich vielmehr, wie der Titel besagt, auf einem Hochseil zwischen Liebe und Hass, Anerkennung und Verachtung, und dies nicht grundlos. Schließlich hatte sich das ausländische Entsetzen über die Deutschen seit Hitlers Aufstieg ein Jahr zuvor stärker denn je wieder eingestellt. Stimmen wie die von Gardner oder Robertson waren längst verstummt. Aber was hatte das Griechentum deutscher Dichter und Denker damit zu tun, was wusste Butler davon?

Im Nachwort zu ihrem Buch 1935 schildert sie die deutsche Biographik der Jahrhundertwende als Büchse der Pandora. Statt zuverlässiger Nachrichten würden hysterische Hagiographien geliefert, vor allem über Goethe, aber auch über Nietzsche, Hölderlin und andere. Entscheidend für Butlers Vortrag von 1934 wie auch für ihr Buch wurde folgerichtig der damalige Meister der hymnischen Biographik: Stefan Zweig. 1925 war seine Studie über Hölderlin, Kleist und Nietzsche erschienen; alle drei, wie Zweig meinte, von Dämonen heimgesucht, vor allem Hölderlin. *Der Kampf mit dem Dämon* brachte mithin ein Reizwort für Butler ins Spiel, die Zweigs Buch spätestens 1929 gelesen hat.¹⁷

Es begann mit einer Definition des form- und sinnspregenden sogenannten «Dämonischen», einer Begriffserfindung von Goethe – ausführlich in *Dichtung und Wahrheit* porträtiert und später mit Eckermann ausgiebig besprochen –, präsentierte dann aber denselben Goethe als leuchtendes Gegenbild zur zerrissenen jüngeren Generation, als Dichter, der angeblich «alles Gewaltsam-Krampfhaftes, alles Vulkanische, kurz alles Dämonische mit einer bei ihm seltenen und geradezu erbitterten Entschiedenheit bekämpft.»¹⁸

Mit diesem Kontrastprogramm befasste sich nun also Elsie Butler vor dem Publikum des King's College, stürmisch und stilistisch eruptiv, wie es ihre Art war, ohne weitere Namensnennungen oder gar resümierter Forschung. Nein, so einfach wie Zweig wollte sie es sich nicht machen. Auch Goethe war dem unheimlich Dämonischen zunächst erlegen, man denke nur an den gottgleichen «Prometheus»; und doch wußte Goethe diesen Dämon zu zähmen, wie einst Sokrates. War es die Sokrates-Assoziation und damit die Rolle des Griechentums im Prozess dieser Zähmung, die Elsie Butler nun plötzlich im großen Stil aufgriff? Den dämonischen Überschwang seiner Frühzeit schien Goethe nicht aus sich selbst, sondern mit Hilfe der hellenischen Erbschaft gebändigt zu haben, überbracht vom klassischen Winckelmann. Aber gerade dessen skulpturale Einfalt und steinerne Größe hatten ihm doch womöglich eher geschadet, meinte Butler,¹⁹ sie hatten ihm diese halbherzige Hochzeit zwischen Faust und Helena eingebracht. Butler sah neben dem Ur-Faust eine Ur-Helena, die nach Ausarbeitung rief. Der Dämon: das war für sie – wie für Stefan Zweig – *au fond* literarische Genialität, die weder destruktiv

17 Vgl. auch Sandra Peacock: *Struggling with the Daimon: Eliza M. Butler on Germany and the Germans. History of European Ideas* 32,1 (2006), S. 99–115.

18 Stefan Zweig: *Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin. Kleist. Nietzsche. Zuerst Leipzig 1925, Frankfurt/M. 2007, S. 17.*

19 Auch ihr Lehrer Robertson fand Goethe nach der Italienreise un kreativ. Vgl. Humphrey Trevelyan, *Goethe und die Griechen*, Hamburg 1941, S. 354.

- 20 Stefan Zweig: Der Kampf mit dem Dämon. Hölderlin, Kleist, Nietzsche, Leipzig 1925. Erneut Frankfurt /M. 2007, S. 142f. Hervorhebung von S.Z. -
- 21 Stefan Zweig: Briefe Bd. 3, 1920-1931. Hg. Von Knut Beck und Jeffrey B. Berlin, Frankfurt/M. S. 433 f

verwendet, noch erstickt, noch zur Selbstgefährdung werden durfte. So gab nicht Zweigs Goethe-, sondern seine Hölderlin -Apotheose im selben Buch Butler das Stichwort: das Leiden der deutschen Autoren an übermäßiger Griechensehnsucht, ihr Ersticken unter hellenischer Grandiosität. Kurz vor seinem geistigen Ende, schrieb Zweig, «ertastet Hölderlin, was er einst bewußt mit wachen Sinnen vergeblich gesucht: das griechische Geheimnis. Auf allen Straßen der Kindheit war er ihm nachgewandert, in den Himmeln der Idealität, in der Sphäre des Traums hatte der Jüngling sein Hellas gesucht, vergebens Hyperion den Schwärmer ausgesandt, es an allen Gestaden der Zeit und der Vergangenheit zu finden. Er hatte Empedokles beschworen von den Schatten und die Bücher der Weisen durchforscht, das ›Studium der Griechen‹ hatte ihm ›statt Freundesumgang‹ gedient; nur darum war er so fremd geworden in seinem Vaterland, seiner Zeit, weil er ewig auf dem Wege nach diesem Traumgriechenland unterwegs gewesen war...»²⁰

Der griechische Traum als unheimlich bergender Dämon: diese Motivkette zwischen Butler und Zweig war für den Vortrag plausibel und bewährte sich später auch für das Buch. Erst die kritische Ausgabe von Zweigs Briefwechsel aus den zwanziger Jahren ließ dann erkennen, mit welchem Röntgenblick Butler Zweigs Buch gelesen hatte. Denn erst jetzt wurde ein Brief vom April 1923 bekannt, der genau so argumentierte wie später Butler. Sein Buch, schrieb Zweig damals an Romain Rolland, werde «eine große Paraphrase auf den Dämon. Ich fürchte, dass ich in manchen Teilen das deutsche Publikum verletze (oder vielmehr fürchte ich es nicht), vor allem, wenn ich darlege, daß Goethe und alle nach ihm lieber den Dämon in sich erwürgt haben, anstatt sich von ihm erwürgen zu lassen.»²¹

Aus Angst vor dem deutschen Goethekult überließ er genau diese Darlegung dann aber Elsie Butler, und sie entledigte sich der Aufgabe im Vortrag mit Glanz und Leidenschaft. Das Buch selber dürfte sie bis Oktober 1934 vollendet haben; danach brach sie mit Horner zu einer fast sieben-monatigen Reise nach Indien auf.

II.

Nun war aber die kühne Idee der Schülerin, Goethes erstickenden Schutzschild namens Winckelmann als solchen zu deuten, nicht das einzige Argument in Butlers Vortrag. Der eigentliche Vorwurf an die fast 200 jährige deutsch-hellenische Träumerei schien ihr doch der darin grassierende Realitätsverlust. Schon Winckelmanns utopisches Hellas, schrieb sie, sei doch genau genommen «a world founded on reality, yet strangely unreal. Winckelmann dreamt grandiose dreams of Greece, but he never saw it with bodily eyes, and he was unacquainted with its great monuments, still awaiting discovery, or only to be seen in Greece which he stubbornly refused to visit.»²² Kein Argument hat Butler in der Folge und in ihrem großen Buch 1935 häufiger wiederholt als dieses, und mit Recht, denn bis zur Jahrhundertwende wollte bekanntlich außer Heinrich Schliemann kein protestantischer deutscher Kultur-Denker den Fuß wirklich nach Griechenland setzen. Ausgenommen natürlich die deutschen und schweizerischen Freiheitskämpfer ab 1820 sowie die von den Großmächten eingesetzte bayerische Regierung unter Otto I. ab 1832. Aber was dachten die deutschen Kulturdenker? Wie konnte jemand die plastische Kunst der Griechen begreifen, der sie nur in Italien sah? Butler, die nichts von den hinreißenden Architekturen des preußischen Baumeisters und Bühnenbildners Karl Friedrich Schinkel kannte, mochte den ortlosen Philhellenismus umso mehr kritisieren, als sie selber im Jahr 1929 einen ganzen Monat in Griechenland verbracht hatte, vermutlich auf Lesbos, und im Gedenken an Jane Harrison.²³ Wie so viele andere Reisende vor ihr, aber vom Kriege aufgewühlt und krank, hatte sie ja schon 1918 auf dem Rückweg von der Front die Akropolis erlebt, als strahlendes Symbol: «the healing radiance of that wonder of the world like a bastion repelling the hosts of evil, a great centre of light annihilating darkness. This is more powerful, and this will prevail, I said to myself that morning; and I went on believing it until in 1933 darkness once more began to spread from German lands...»²⁴

So geschrieben im Rückblick der Autobiographie von 1959. In der Tat war der Realitätsschock eine zentrale Gefühlsfigur der philhellenischen Wahrnehmung um die Jahrhundertwende geworden. Reisende, die den neuen Orientexpress nutzen würden,

22 Butler: Goethe and Winckelmann, a.a.O., S. 2.

23 Das erschließe ich aus der Autobiographie Paper Boats, Cambridge 1959, S. 128ff

24 Butler: Paper Boats, a .a. O., S. 126.

- 25 Virginia Woolf, *A Passionate Apprentice. The Early Journals 1897-1909*. Ed. by Mitchell A. Leasky, London 1990, S.346.
- 26 Gerhart Hauptmann: *Griechischer Frühling*. Zuerst Berlin 1908. In: SW, Hg. Hans-Egon Hass, Bd. 7, «Autobiographisches», Frankfurt /M. Berlin 1962, S.9-120, hier S. 16. Schützenhilfe leistete damals Harry Graf Kessler mit seiner enthusiastischen Rezension in der Neuen Rundschau Jg. 20, H.5, S.719-743.

mussten sich neu orientieren, denn nicht nur die ganz reale Schönheit der griechischen Kunst, auch der ganz reale Schrecken, den der leibhaftige, nämlich architektonisch wie sozial einigermaßen ruinöse Anblick Griechenlands um diese Zeit immer noch bot, mussten erlebt werden. Schließlich hatte das osmanische Reich Hellas mehr oder minder verfallen lassen oder die Erbschaft stückweise an Sammler verkauft. Zwar bestand der neue Griechenstaat um 1900 schon seit rund 70 Jahren, aber Streitigkeiten in der Regierung, unmäßige Bereicherungen des Militärs sowie Pech in der Wirtschaft (Stichwort Korinthenexport) hatten den dringend nötigen Ausbau der Infrastruktur von Beginn an behindert: Straßen, Eisenbahnen, Häuser, Tempel blieben trotz großer Anstrengung vielfach Stückwerk.

Butler äußert sich in der Autobiographie zu alledem nicht, aber beispielhaft für die Kulturtouristen von damals resümierte Virginia Woolf den Zwiespalt. Im Augenblick ihrer Abreise aus Athen 1906, frühmorgens auf dem Schiff, notiert sie bei Sonnenaufgang:

«I have had reason to think of Athens only as a modern town, speaking a barbarous language, peopled by liars & cheats, & as though to cancel that impression – to win back a faltering lover albeit an insignificant one – the place seemed to glow once more in its beautiful old guise; the lights came trembling across the hills, & only the Acropolis was visible, standing high beyond the town. Stalwart & red & significant – alone & apart from all the modern world. To that then & the delicate impetuous hills, I could say farewell; for they are Greece, & so I have known them, & shall always know them. Silence, awfull & unbroken, washes over them for ever now, & no human cry shall stir them any more.»²⁵

Unter den Autoren, die auf diesen Zwiespalt um 1900 höchst unterschiedlich reagierten, war neben Virginia Woolf auch 1907 Gerhart Hauptmann, der furchterregende deutsche Philhellene. 1908 erschien sein umfangreicher Reisebericht *Griechischer Frühling*, – eine Anspielung auf Spittlers Epos *Olympischer Frühling* (1905) –; und wirklich hatte Hauptmann nicht etwa betrübliche Ruinen gesehen, sondern Hirten in herrlicher Landschaft, und sie, nicht etwa die griechische Kulturleistung, spielten die Hauptrolle in seinem Bericht.²⁶ In ein paar Sätzen distanzierte sich Hauptmann

damals von allen europäischen Gymnasialträumen: «ich gestehe mir ein, daß ich eigentlich niemals an die Möglichkeit ernstlich geglaubt habe, das Land der Griechen mit Augen zu sehen. Noch jetzt, indem ich diese Notizen mache, bin ich mißtrauisch! Ich kenne übrigens keine Fahrt, die etwas gleich Unwahrscheinliches an sich hätte. Ist doch Griechenland eine Provinz jedes europäischen Geistes geworden, und zwar ist es noch immer die Hauptprovinz. Mit Dampfschiffen oder auf Eisenbahnen hinreisen zu wollen, erscheint fast so unsinnig, als etwa in den Himmel eigener Phantasie mit einer wirklichen Leiter steigen zu wollen.»

Hauptmanns *Griechischer Frühling* wurde eine Art Bestseller. Die 17. Auflage erschien 1933; der Autor war längst Favorit des Philhellenen Adolf Hitler geworden und blieb es bis zum Schluss. Butler hat zwar ein Kapitel ihres Buches Spitteler gewidmet, und auch ihm fehlenden Realitätssinn bescheinigt, aber Hauptmann weder kommentiert noch überhaupt erwähnt. Schließlich hatte er ihre These ja auch leider widerlegt, wonach der Blick auf griechische Realität auch einen menschlicheren Hellenismus zur Folge hätte. Widerlegt wurde Hauptmann freilich seinerseits ein Jahr später von keinem Geringeren als Sigmund Freud. Als Geburtstagsgruß an Romain Rolland verkleidet, beschrieb Freud im Januar 1936 seinen Besuch auf der Akropolis im Jahr 1904, zusammen mit seinem Bruder Alexander. Ursprünglich unter dem Titel «Unglauben auf der Akropolis», später geändert in «Eine Erinnerungstörung auf der Akropolis», liest sich der Text wie ein Kommentar auf Hauptmanns Bemerkung. Freud hatte die Leiter angesetzt: «Als ich dann am Nachmittag nach der Ankunft auf der Akropolis stand und mein Blick die Landschaft umfaßte, kam mir plötzlich der merkwürdige Gedanke: *Also existiert das alles wirklich so, wie wir es auf der Schule gelernt haben!*!»

Und es folgt ein Dialog zwischen Ego und Alter: «Mit einer mäßigen Übertreibung: als ob jemand, entlang des schottischen Loch Ness spazierend, plötzlich den ans Land gespülten Leib des vielbedeten Ungeheuers vor sich sähe und sich zum Zugeständnis gezwungen fände: Also existiert sie wirklich, die Seeschlange, an die wir nicht geglaubt haben! Die andere Person war aber mit Recht erstaunt, weil sie nicht gewußt hatte, daß die reale Existenz von Athen, der Akropolis und dieser Landschaft jemals ein Ge-

- 27 Sigmund Freud: Eine Erinnerungsstörung auf der Akropolis 1936. In: Studienausgabe Bd. IV, Frankfurt/M. 1982, 283–295, hier 286f.
- 28 Freud hat sich über Hauptmann offenbar nie geäußert, Hauptmann umgekehrt hielt ihn für einen Plagiator seiner Traumdeutungen, vgl. Karl. S. Guthke, Hauptmann und Freud. In: Neue deutsche Hefte 161,26, H.1 (1978), S. 21–44.
- 29 Vgl. dazu zuletzt Claudia Benthien, Hartmut Böhme, Inge Stephan (Hg.): Freud und die Antike, Göttingen 2011.

genstand des Zweifels gewesen war. Sie war eher auf eine Äußerung der Entzückung und Erhebung vorbereitet.»²⁷

Freud schreibt, als wolle er Hauptmann, den unglymnasialen Nobelpreisträger, zu jenem unbequemen Zugeständnis zwingen: das Phantasma existiert wirklich, es gibt einen Übergang von der Leiter aufs Land. Aber warum beschrieb Freud hier nicht auch wenigstens seine freudigen Empfindungen?²⁸ Schwer zu sagen. Dem Empfänger Romain Rolland jedenfalls war die Gestalt Gerhart Hauptmanns unangenehm vertraut. 1914 hatte er ihn in einem Offenen Brief dringend ermahnt, die Zerstörung der Bibliothek von Löwen durch deutsche Truppen zu verurteilen, was Hauptmann bekanntlich nicht tat; im Gegenteil rechtfertigte er den deutschen Überfall. Eine Attacke auf Hauptmann wäre Rolland sicher sehr recht gewesen, und er hätte sie auch erkennen können. Schließlich war er um 1908 noch ein glühender Philhellene, der Carl Spitteler zum Nobelpreis verhalf und ihm ausdrücklich in einer kleinen pazifistischen Schrift namens *Empedokles* huldigte.

Aber zurück zu Butler. Der Glückwunsch «Über den Unglauben auf der Akropolis» steht ja zunächst in einem ganz anderen, viel bekannteren Kontext. Seit 1927 wechselte Freud mit Romain Rolland Briefe über die Religion, für Freud ging es dabei über *Die Zukunft einer Illusion*, doch für Rolland um eine substantielle Empfindung. In mehreren Briefen erläuterte er dem Freund die Idee des «ozeanischen Gefühls», dem Herzstück von Religiosität und Musikalität. Tatsächlich war Rolland nicht nur ein Mann der deutsch-französischen Verständigung, der europäischen Idee und schließlich noch Kommunist: vor allem war er ein Mann der Musik und seit 1921 in die indische Welt eines Gandhi, später in die Mystik von Ramakrishna vertieft. Freud hingegen war seit seiner Schulzeit ein Philhellene erster Ordnung.²⁹ Begeistert für Heinrich Schliemann, dessen Metier er geradezu für ein Muster der psychoanalytischen Technik hielt, gräzisierte er nach und nach fast die gesamte Begrifflichkeit der Psychoanalyse: Ödipus und Elektra, Narziss und Orpheus, Katharsis und Psyche, Thanatos und Eros, ja das ganze Gewerbe der Traumdeutung mit ihrer antiken Vorgeschichte drangen also seit 1895 ins Bewusstsein der zeitgenössischen Kohorte von Patienten und interessierten Lesern, so inten-

siv, wie kein humanistisches Gymnasium es je vermocht hätte. Freud hat Hellas wiederbelebt; seit den 1920er Jahren auch zunehmend in England mithilfe von James und Alix Strachey, die ab 1924 für Virginia Woolfs Hogarth Press die lange maßgeblichen englischen Übersetzungen seiner Texte lieferten.

Gerade Freud also hätte Butlers Tadel treffen können, aber vielleicht zu Unrecht? Schließlich hatte Freud die Akropolis schon 1904 eigentlich als Naturwissenschaftler, jedenfalls aber als realistischer Archäologe besucht; und glücklicherweise gab es seit 1926 an seiner Seite die herrlichste Repräsentantin des realen Griechenland überhaupt in Gestalt von Marie Bonaparte – der Prinzessin von Griechenland. Nur jemand wie sie konnte ihm eines Tages jene griechische Vase schenken, in der später seine und die Asche seiner Frau beigesetzt wurden; nur sie konnte den Text für Roland wirklich würdigen, in dem Freud sich ironisch als Napoleon imaginierte, damit man den Nachnamen «Bonaparte» hinzusetzen konnte. «Jetzt sind wir in Athen und stehen auf der Akropolis», denkt er dem Bruder zuliebe: «Wir haben es wirklich weit gebracht! (...) hat nicht der erste Napoleon während der Kaiserkrönung in Notre-Dame sich zu einem seiner Brüder gewendet – es wird wohl der älteste, Josef, gewesen sein – und bemerkt: «Was würde *Monsieur notre Père* dazu sagen, wenn er jetzt dabei sein könnte?»³⁰

Viele Freud-Interpreten haben in diesem kleinen Text eine vorbildliche Selbstanalyse entdeckt, die auf den gemeisterten ödipalen Komplex hinauslief. Vater Freud wurde nicht getötet, sondern im Gegenteil, dankbar und voller Pietät akzeptiert, weil er den Söhnen die höhere Bildung ermöglicht hatte. Allenfalls diese Pietät wollte Freud als «Religion» fassen, mehr nicht, keine mystische Regung, nichts Okkultes.

Andererseits sprach er natürlich von Elsie Butlers wichtigsten Vorwurf: dem Realitätsverlust, der Entfremdung im Zeichen der Akropolis. Entfremdungsgefühle, Persönlichkeitsspaltungen, die es angeblich auch mitten im mystischen Erleben gab, waren zwar längst ein Thema der Zunft; aber eben nicht in Verbindung mit Gräkomanie. Ob Freud wohl von Butlers Kritik an realitätsfremden – deutschen – Hellenisten gehört hatte und deshalb allzu freudige Gefühle zurückhielt? Oder kam ihm die Absage an den Hel-

30 Freud, a. a. O., 292.

- 31 Wie Theodor Gomperz und sein Sohn Heinrich, der 1935 nach England emigrierte.
- 32 Sigmund Freud – Romain Rolland: Correspondence 1923–1936. Ed. Henri und Madeleine Vermorel, Paris 1993, hier S. 449; vgl. auch David James Fisher: Sigmund Freud and Romain Rolland. The Terrestrial Animal and The Great Oceanic Friend, in: *Imago* 33 (1976), S. 1–59.
- 33 Jeffrey M. Masson et al.: Buried Memories on the Acropolis. Freud's Relation to Mysticism and Anti-Semitism, in: *International Journal of Psycho-Analysis* 59 (1978), S. 199–208.

lenismus gerade zupaß, weil er selber soeben mit seiner Forschung zum «Mann Moses» in die eigene jüdische Welt zurückkehren wollte? Stefan Zweig, Freuds Freund und Butlers Ideengeber, hatte seinen Essay über den griechenbesessenen Hölderlin ausdrücklich ihm gewidmet: «Professor Dr. Sigmund Freud, dem eindringenden Geiste, dem anregenden Gestalter, diesen Dreiklang bildnerischen Bemühens» – und diese Widmung hatte Butler natürlich gelesen.

Sie wußte also, in welchem Umfeld sie ihren Vortrag hielt. Vielleicht gab es sogar Freunde von Freud oder Zweig in der englischen Goethesellschaft; vielleicht erlebte jemand die damals noch unbekannte, ja eher ungeliebte Germanistin bei ihrem Vortrag. Oder Freud hatte vor der Jahreswende 1935 zufällig in Butlers Buch geblättert. Persönliche Kenntnis lässt sich nicht nachweisen; aber Freud hatte seit den 1890er Jahren Gräzisten im Wiener Freundeskreis³¹, und später gab es britische – und übrigens auch deutsche – Philhelleninnen wie Woolf. Irgendjemand hätte ihm von dem Buch mit dem reißerischen Titel *The Tyranny of Greece over Germany* berichtet haben und den Vorwurf der Realitätsvermeidung – «Erinnerungsstörung» – mit hellenistischen Träumen assoziieren können. Aber Freud, könnte man sagen, hatte den Vorwurf im ödipalen Raisonement erledigt. Nur warum berichtete er das alles ausgerechnet Rolland, dem Anhänger indischer Mystik?

Wirklich genau lässt sich die Frage nicht beantworten, denn Rolland las Freuds Geburtstagsbrief überhaupt nicht, sondern bedankte sich nur mit höflichen Floskeln. Freud seinerseits war pikiert und überließ ein Jahr später das Autograph an Rollands neue russische Ehefrau, Marie, für eine Auktion zugunsten des Spanischen Bürgerkriegs.³²

Doch rund vierzig Jahre später geriet Freud dann wirklich in den Horizont Butlerscher Kritik aus indologischer Sicht. In einem Aufsatz über Freud und Jung und *Buried Memories on the Acropolis* untersuchte der Indologe und Psychoanalytiker Jeffrey M. Masson 1978 den zweifelhaften Wahrheitsgehalt vieler psychoanalytischer Aussagen zur Mystik;³³ bald darauf legte er sogar ein ganzes Buch aus indologischer Sicht dazu vor, nämlich die Quellen zu jenem «Oceanic Feeling», über das Freud und Rolland 1927–1930

gestritten hatten.³⁴ Im selben Jahr 1980 erlangte Masson aber auch Zugang zum streng gehüteten Archivmaterial der Freudfamilie in London und begann, Elsie Butlers Vorwurf auf den Philhellenen Sigmund Freud anzuwenden. Von ihrem Buch wissen konnte Masson damals, vielleicht aber auch nicht, denn Butlers Freundin I.B. Horner in London war zwar als Präsidentin der Pali Gesellschaft und Buddha Übersetzerin eine indologische Instanz, aber doch hochbetagt. Wie auch immer: es war tatsächlich Butlers Argument, das er nun auf den Erfinder des Ödipus-Komplexes anwandte. Auch Freud war offenbar dem hellenistischen Traum erlegen, indem er die realen Missbrauchsfälle seiner Wiener Frühzeit nicht als reale Qualen realer Menschen, oder eben Kinder, deklariert, sondern das Geschehen mit der altgriechischen Fiktion des Ödipuskomplexes verallgemeinert – oder eben verschleiert hatte.³⁵ Sophokles hatte Pate gestanden. Elsie Butlers Warnung vor hellenistischen Träumereien hätte ihr vorerst letztes deutschsprachiges Opfer gefunden, obgleich sie Freud, den sie in ihren Heineforschungen durchaus geschätzt hatte, im Griechenbuch nicht erwähnte.

I.B. Horner starb 1981, im hundertsten Jubiläumsjahr der Pali Text Society, und aus ihrem Nachlass lässt sich immerhin erkennen, wo und wann sie sich mit ihrer Freundin aufhielt, meistens in Indien, aber nicht selten natürlich auch auf Lesbos, dem Attraktionsort der weiblichen Philhellenen. Jedenfalls berichtet Butler in ihrer gedruckten Autobiographie von einer Reise nach Mysore, wo sie beide im März – April 1935 angeblich Unterricht in hinduistischer Mythologie erhielten.³⁶ Auch erlebten sie eine echte Hindu-Prozession, an die sich Butler deutschkritisch erinnerte:

«I thought fleetingly of Goethe's Iphigenie on the way home. Would he have written it differently if he had attended a Car Festival at Nanjangud? The gods of Greece had vanished from the world; but the Hindu gods, their progenitors, were still triumphantly alive. And some months later standing in the precincts of the great temple of Madura whilst the evening pujah proceeded with its weird music, its conches and drums, I realized vividly what an insuperable obstacle the German Hellenists had been contending with in their efforts to implement a classical revival in literature and life in which Greek religion had shrunk to mytholo-

34 Ders.: *The Oceanic Feeling. The Origin of the Religious Sentiment in Ancient India*, Dordrecht 1980.

35 Ders.: *The Assault on Truth. Freud's Suppression of the Seduction Theory*, New York 1984. Deutsch 1984 unter dem Titel «Was hat man dir, du armes Kind getan?»

36 Diese Reise dauerte von Oktober 1934 bis Mai 1935, dem Erscheinungsjahr von *The Tyranny*. Vermutlich wurde das Buch also schon Anfang 1934 geschrieben.

37 Butler: *Paper Boats*, a.a.O., S. 134.

38 Annie Besant, Freundin von Shaw und Schülerin von Blavatsky, betrieb die Ausdehnung der TG nach Indien und wurde dort 1917 erste Präsidentin des Indischen Nationalkongresses. Gandhi betrieb ihren Sturz.

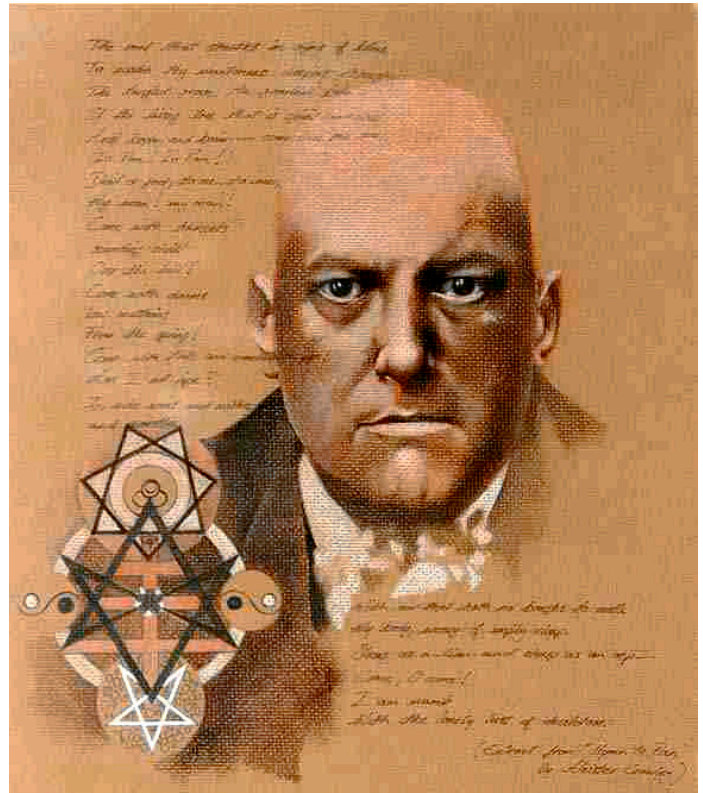


Abb.3
Aleister Crowley
(1875–1947), Altmeister
des britischen Okkultismus,
den Butler noch kurz vor
seinem Tod besuchte

gy and symbolism had displaced belief. But would they have cared to revive the reality?»³⁷

«Revive the reality» – was meinte Butler wohl damit? Hatte sie nicht selber in ihrem Tyranny-Buch Stefan Georges Maximinkult als unsinnigen, ja lachhaften Wiederbelebungsversuch einer längst vergangenen Religion getadelt, oder meinte sie etwas ganz anderes? Britische Aktivitäten in Indien unter spirituellen Vorzeichen waren ja damals en vogue. Bevor Gandhi auf Betreiben von Madeleine Rolland in den Horizont ihres Bruders geriet, hatte der von Butler gehuldigte Okkultismus in Indien Fuß gefasst, im Gewand der Theosophischen Gesellschaft.³⁸ Deren größter Konkurrent in England war zugleich auch der größte britische Okkultist des 20. Jahrhunderts, Aleister Crowley. Butler widmete ihm fast zehn, von der Forschung meist verschwiegene Seiten in ihrer Autobiographie *Paper Boats*. Nach jahrelangen Forschungen war es ihr gelungen, den alten Mann kurz vor seinem Tode noch einmal zu besuchen und auszufragen. Sie wurde enttäuscht; der Zauberer war keiner oder keiner mehr. (Abb. 3)

Aber auch Butlers Laufbahn als gepflegte philologische Okkultistin näherte sich nach dem Krieg ihrem Ende. Seit 1936 hatte sie

eine zivilisierende Professur, zuerst in Manchester, später in Cambridge innegehabt, obgleich fast die Hälfte ihrer Bücher von magischen Ritualen handelte; und nicht der Dichter der Iphigenie, sondern Faust und dessen Stoffgeschichte interessierten sie während des Zweiten Weltkriegs. Ob sie wohl damals erfuhr, dass so mancher deutsche Offizier mit humanistischer Bildung 1941 in Griechenland einmarschierte und sich dort als der bessere Grieche, ja als Hellene verstand, ganz wie einst Hölderlin? Die meisten hatten vermutlich ihren Hyperion gelesen, aber vergessen, wie inbrünstig damals schon Hölderlins Diotima bei Hyperion vorstellig wird: «Ich bitte, dich, geh nach Athen hinein, noch Einmal, und siehe die Menschen auch an, die dort herumgehn unter den Trümmern, die rohen Albaner und die andern guten kindischen Griechen, die mit einem lustigen Tanze und einem heiligen Märchen sich trösten über die schämliche Gewalt, die über ihnen lastet – kannst du sagen, ich schäme mich dieses Stoffs? Ich meine, es wäre doch noch bildsam. Kannst du dein Herz abwenden von den Bedürftigen? Sie sind nicht schlimm, sie haben dir nichts zu laid gethan.»³⁹ Das Kapitel über die deutschen Taten bei der Besetzung Griechenlands 1941 bis 1944 ist bis heute nicht geschlossen. Die Massaker, die unmenschlichen Behandlungen unter NS-Diktat stehen in einer unerträglichen Diskrepanz zum humanistischen Credo, und wenn etwas die überspannte Ideengeschichte der Elsie Butler rechtfertigen konnte, so diese deutschen Exzesse unter dem Bann hellenistischer Selbstverkennung.⁴⁰ Aleister Crowley starb 1947 in Hastings, dem Geburtsort von Winifred Wagner. Ein Jahr später erschien *Dr. Faustus* von Thomas Mann, eine negative Replik auf Rollands berühmten Roman *Jean-Christophe* und eine Herausforderung für die germanistische Fachfrau. Das Foreign Office ließ Butler damals in fünf deutschen Universitäten herbe Kritik an diesem Roman vortragen. Die Studenten kamen in Scharen; nur Ernst Robert Curtius, der wichtigste Verbindungsmann zu Jane Harrison, empfing sie mit Protest im Bonner Büro: wie konnte sie einen der wenigen guten deutschen Geister so schlechtreden?⁴¹ Jedenfalls wurde sie 1949 wieder einmal zu keiner Goethefeier geladen; Deutschland bereitete sich gerade auf eine gar nicht mystische Spaltung vor.

39 Hyperion oder Der Eremit in Griechenland, in: Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe. 3 Bde. Hg. von Michael Knaupp, Darmstadt 1998, Bd. 1: S. 692.

40 Auch dazu gibt es bereits ausführliche Forschungen, vor allem von Hagen Fleischer.

41 Dazu Wolf Lepenies, a.a.O., S. 297..